Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Frankreich und Deutschland
Autor: Voeste, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRANKREICH UND DEUTSCHLAND

„Les armes ont parlé: la parole est maintenant à l'esprit."

Das brennendste Problem der internationalen Politik ist die Verständigung, die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. So unmöglich gegenwärtig eine solche Verständigung zwischen den beiden großen Nationen erscheinen muss, so ist doch das eine gewiss, dass die Menschheit keine Ruhe, keinen dauernden Frieden haben wird, bis die zweitausendjährige Feindschaft zwischen Germanen und Romanen endgültig aufgehört und einer loyalen Verständigung Platz gemacht hat.

Mag der Völkerbund zustande kommen, oder mag sich Amerika von den europäischen Händeln zurückziehen, so dass aus dem geplanten Völkerbund bestenfalls ein europäischer Bund wird, mag Deutschland zu solchem Bunde zugelassen sein: solange die Streitaxt zwischen Frankreich und Deutschland nicht begraben ist, solange zwischen beiden Völkern nicht das Gefühl gegenseitiger Achtung und der Wille zu ehrlicher Zusammenarbeit erwachsen sind, solange wird durch den Völkerbund ein Riss gehen, der seine Stabilität von vornherein bedrohen und seine Wirksamkeit hemmen muss.

Es muss utopisch erscheinen, zu dieser Stunde, in welcher die Abneigung und der Hass zwischen Franzosen und Deutschen stärker herrschen denn je, in welcher die Zurückhaltung der deutschen Gefangenen in Frankreich den Abgrund zwischen beiden Völkern noch mehr zu vertiefen droht, von ihrer Verständigung und ihrer Versöhnung zu sprechen, und doch hängen von ihnen das Heil und die Zukunft der ganzen Menschheit ab.

Kein Gegensatz zwischen den großen europäischen Nationen erscheint so abgrundtief, als der zwischen Germanen und Romanen. Ihm gegenüber muss der Zwiespalt zwischen Angelsachsen und Deutschen als ein bloßer und temporärer Interessenkonflikt angesehen werden, der sicherlich in absehbarer Zeit seine Lösung finden wird.

Die Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich geht weit über einen bloßen Interessenkonflikt hinaus, ja, ein solcher besteht für die tiefere Betrachtung kaum. Es handelt sich bei dem

Gegensatze zwischen Deutschen und Franzosen vielmehr um den Zwiespalt des nationalen Seins, um den Widerstreit der nationalen Temperamente, die aus den elementarsten Wesensgründen der beiden Völker stammen. Dieser Gegensatz wurzelt in den Urinstinkten der beiden Nationen, in ihrem psychophysiologischen Anderssein, deshalb erscheint er so tief und unüberwindlich. Wenn ich mich nicht täusche, war vor dem Kriege die Abneigung auf deutscher Seite stärker als auf französischer. Frankreich ist eben das geistigere Land gewesen. In Deutschland aber hat man von je im Franzosentum den Inbegriff der Oberflächlichkeit und das Widerspiel zu den eigentlich deutschen Wesenszügen, zu dem Ernst und der Innerlichkeit, sehen wollen. Vielleicht ist nichts so bezeichnend für diese, ich möchte sagen, physiologische Abneigung des Durchschnittsdeutschen gegen das französische Wesen, wie die Erfahrung, welche die Lehrer der neueren Sprachen an deutschen Mittelschulen gemacht haben, dass die deutschen Knaben nur mit größtem Widerwillen die französische Sprache erlernen wollen. Und ferner hat auf die Entwicklung des deutschen Geistes die französische Kultur einen vergleichsweise geringen Einfluss ausgeübt, vielmehr hat der deutsche Geist seit Lessing sich gegen die Befruchtung durch Frankreich gewehrt (der Einfluss Rousseaus auf das deutsche Denken und der des französischen Impressionismus auf die moderne deutsche Kunst bilden Ausnahmen). Die großen Ideen der französischen Revolution, die Gedanken der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die demokratischen Ideale haben in Deutschland keinen lebenerzeugenden Widerhall gefunden. Die französische Grazie und der französische Lebensstil, die in ihrer gesellschaftlichen Bindung des Individuums nichts anderes als höchste Vergeistigung des Lebens und — weit über ihren formalen Aspekt hinaus — seelisch-sittliche Bändigung des Einzelnen und, um mit Goethe zu reden, „geprägte Form, die lebend sich entwickelt“ bedeuten, werden in Deutschland durchweg falsch verstanden und unrichtig gewertet.

So tief nun auch der Gegensatz zwischen deutschem und französischem Wesen zu gehen scheint, und so sehr er durch den furchtbaren Krieg noch vertieft ist, dieser Gegensatz, diese gegenseitige Abneigung zwischen den beiden Völkern *müssen* überwunden werden, soll nicht ein ewiger Brandherd in Europa bestehen und die Kooperation und Föderation dieser beiden großen Völker unmöglich sein.

Eine Verständigung, eine Versöhnung zwischen diesen antagonistischen Völkern herbeizuführen, so unmöglich dies Beginnen zu sein scheint, ist die große Aufgabe einer echten und wahren Geistespolitik.

Geistespolitik, Ideenpolitik ist eine Politik, die alle niederen und beschränkten Gefühle, die alle blinden Triebe, Instinkte und Massensuggestionen bändigt und weit hinter sich lässt und allein von den höchsten Vernunftwerten und ethischen Postulaten ihre Richtung empfängt.

Nur der Geist vermag, wenn er wirklich aktiv wird, alle blinden Antriebe durch vernünftige Einsicht zu überwinden, nur der Geist sein ihm immanentes Sollen, das ethische Grundgesetz, jede andere Persönlichkeit als Selbstzweck zu achten, zu verwirklichen.

Nur wenn sich die beiden großen Völker zu solcher geistespolitischen Haltung entschließen und ihre Beziehungen ausschließlich nach ihr regeln, kann die so notwendige Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zustande kommen. Aber solche Verständigung würde auch den Sieg des Geistes über die blinden Instinkte und die unschöpferischen Kräfte der Materie und einen ungeheuren Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit bedeuten.

Uns Deutschen aber liegt es vor allem ob, dass wir einsehen, dass die instinktive Abneigung, welche so viele von uns gegen französisches Wesen hegen, etwas ist, was uns selbst erniedrigt und unserer unwürdig ist, was wir darum mit allen Kräften unserer Seele und unseres Geistes zu überwinden trachten müssen.

Erkennen wir doch das ungeheure Große an, was Frankreich der Menschheit geschenkt hat, erkennen wir doch an, wie sehr wir selber bereichert werden, wenn wir uns vorurteilslos und liebend in die französische Kultur versenken, wie sie uns so vieles lehren kann, was wir aus uns selber nicht hervorzubringen vermocht haben: das ist vor allem das lebendige Gefühl für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, für die schöpferischen Werte der Demokratie. Das ist aber auch die geistige Aktivität, die kein Volk in dem Maße besitzt wie das französische, weil es stets von Ideen gefiebert und, wie der Dichter sagt, „seinen Wagen an die Sterne gespannt hat". Das ist die in ihm stets tätige, das Leben gestaltende und gemeinschaftsbildende Kraft der Ideen. Das müssen wir Deutschen doch

anerkennen, dass uns solche aus Ideen erwachsene, dass uns solche geistige Aktivität leider abgeht, das hat uns doch erst wieder die klägliche Versandung der deutschen Revolution gezeigt.

Wenn wir in solcher Weise neidlos das Große des französischen Geistes anerkennen, wenn wir von ihm dankbar annehmen, was er allein uns zu geben vermag, dann können wir Frankreich nicht mehr hassen, dann müssen wir es lieben, denn „gegen die großen Vorzüge eines Andern gibt es nur ein Mittel, die Liebe!“

Haben wir uns erst einmal von dem Gefühl ganz erfüllen lassen, dass Frankreich und die besondere Art seiner Geistigkeit auch für uns Deutsche einen *unendlichen Wert* bedeuten, dem gegenüber alle materiellen und beschränkten Interessen dahinschwinden wie der Nebel vor der Sonne, dann ist es ein Leichtes, die instinktive Abneigung, die so Viele von uns gegen Frankreich hegen, zu überwinden, ja, dann verschwindet sie von selber, denn wir fühlen ja, dass, wenn der französische Geist nicht mehr leuchten würde, die Menschheit und wir mit ihr unendlich verarmen müssten.

Und so muss es uns nicht schwer fallen, den Weg einzuschlagen, der uns zu einer Verständigung mit Frankreich zu führen vermag. Wenn wir Frankreichs Wert achten, wenn wir es lieben, dann können wir, ohne dass unser Selbstgefühl verletzt würde, unsere ungeheure Schuld, die wir durch Billigung der deutschen Kriegführung gegen Frankreich auf uns geladen haben, anerkennen, können wir begreifen, wie Recht Clemenceau hatte, wenn er sagt, dass kein Volk durch Deutschland in seinen Gefühlen so verletzt sei als das französische, und dann auch das Verhalten Frankreichs gegen uns im Frieden von Versailles und jetzt wieder in der Gefangenenfrage psychologisch verständlich finden.

Erkennen wir aber unser Verschulden gegen Frankreich an, dann wird der Stachel aus unserer Seele entfernt, dann können wir versöhnlichen und aufrichtigen Geistes ihm unseren guten Willen, unsere Bereitwilligkeit, unser begangenes Unrecht wiedergutzumachen und ihm beim Aufbau seiner verwüsteten Provinzen zu helfen, wirklich aus ehrlichem Herzen heraus zu helfen, beweisen. Uns muss das gegen Frankreich durch die deutsche Kriegführung begangene Unrecht auf der Seele brennen, uns muss eine Gesinnung beseelen jener gleich, wie sie die Kreuzfahrer erfüllte, wir müssen alles daran setzen, unseren beleidigten und gekränkten

Bruder zu versöhnen. Versuchen wir dies in ehrlicher Tat, durch eine große und aufrichtige Geste, dann werden wir den Weg zu Frankreichs Herzen finden, denn Frankreich ist von je generös, Frankreich ist groß und geistig und edel gewesen!

Nein, der Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ist nicht unüberbrückbar, hier gilt das Wort: „du kannst, denn du sollst!“ Natürlich müssen wir alle reaktionären, revanchegierigen und gewaltverkündenden Strömungen in unserem Volke bekämpfen. Aber das sind wir auch uns selber schuldig; denn ganz gewiss wird das deutsche Volk für immer zugrunde gehen, wenn es nicht jene verhängnisvollen Bestrebungen, die die Macht über das Recht stellen und aus der Katastrophe nichts gelernt haben, wie ein tödliches Gift aus seinem Körper ausscheidet und ihre Wiederkehr unmöglich macht.

Eine Versöhnung Deutschlands mit Frankreich ist nur möglich, wenn ersteres sich auf sein echtes, sein geistiges Wesen zurückbesinnt. Ein solches echtes und innerliches, wahrhaft deutsches Wesen wird aber auch vom französischen Geiste geachtet und geschätzt. Kann man das echte und innerliche, in all seiner Beschränktheit und Unbehülflichkeit so unendlich rührende deutsche Wesen wahrer darstellen, als es Balzac in der Gestalt des Schmucke in seinem *Cousin Pons* oder R. Rolland in dem Onkel Gottfried und dem alten Schulze im *Jean Christophe* getan haben? Solche Darstellung ist ohne Einfühlung, ist ohne Liebe zum deutschen Wesen, nicht möglich. Und hat nicht die französische Wissenschaft dem deutschen Geiste tiefgründige Arbeiten gewidmet, die vollstes Verständnis für deutsches Wesen bekunden und wertvolle Aufklärung gebracht haben? Die Arbeiten von Couturat über Leibniz, von V. Basch und Delbos über Kant, die glänzende Analyse des *Werther* durch Sainte-Beuve, die aus der Schule Lichtenbergers hervorgegangenen Abhandlungen über Novalis, Jean Paul, Hebbel und Wilhelm Raabe beweisen dies. Nein, zwischen dem französischen und dem deutschen Geiste besteht keine Feindschaft.

Beschreiten wir Deutschen darum diesen Weg des Geistes, versöhnen wir uns mit Frankreich, so schwer es uns auch für den Augenblick scheinen mag. Von allen großen Völkern der Erde stehen uns Germanen trotz allem die Romanen am nächsten, wir teilen mit ihnen den für uns bedeutsamsten Kulturbesitz. Und dass

Germanen und Romanen einträchtig miteinander leben und ein einiges Staatswesen bilden können, das beweist doch die Schweiz.

So kann auch eine wirkliche Menschheitsgemeinschaft — welche Gestalt auch immer der Völkerbund gewinnen wird — nicht zustande kommen, ohne dass eine aufrichtige Verständigung zwischen Germanen und Romanen vorherginge. Der verstorbene Eisner sah das klar, ihn beseelte die große Vision einer *entente cordiale* zwischen Deutschland und Frankreich. Möchte das deutsche Volk, möchte auch Frankreich einsehen, dass allein in der Versöhnung der beiden Völker die Zukunft der Menschheit liegt. Aufgabe des deutschen Volkes aber ist es, als erstes die Schritte zu tun, die zu solchem erhabenen Ziele führen. Möchte es erkennen, dass jede Arbeit in diesem Sinne das Reich des Geistes auf Erden stärker werden lässt und wahrhaft schöpferisch und erlösend wirkt, aber auch einzig imstande ist, seinen eigenen Aufbau und seine eigene Zukunft zu garantieren!

ZOLLIKON JOHANNES VOESTE

□□□

FERNE BERGE

Von M. E. TOSIO

Wie kühler Tau nach dieses Tages Schwüle
Ist euer Gruß aus fernem Blau, geliebte Berge!
In euren Bannkreis münden meine Ziele,
Den Wassern gleich, die sich zum Meere finden.
Ich bat um euren Anblick still und innig;
Ihr gabt für Augenblicke mir Erfüllung
Und teilt das Grau, das euch in Traum geborgen.
Nun glänzt ihr tief im letzten Strahl der Sonne,
Die scheidend eure reinen Stirnen küsst.
Doch schnell verblasst der Purpur. Fahle Schleier
Umhüllen trauernd meine blauen Berge.
Und wieder breitet Sehnsucht ihre Schwingen,
Umkreist euch wie ein Adler, hoch und ferne,
Trinkt euren Abendhauch in durstgen Zügen,
Bereit zu seltnen, unerhörten Flügen.

□□□